Zu den öffentlichen Prüfungen

der



welche

vom 19. bis 21. März stattfinden werden,

ladet

die Eltern der Schüler und Freunde der Schule

ergebenst ein

Wilhelm Heinrich Kolster, Prof., ph. Dr.,

Rector.

Inhalt:

Erklärung der neunten Epode des Horaz.

Meldorf.

Gedruckt in der Buchdruckerei von P. Bundies.

1861.

Unter den Gedichten des Horaz beziehen sich vier oder eigentlich fünf auf den Kampf zwischen Antonius und Octavian, der in den Jahren 31 und 30 v. Ch. G. die Neugestaltung der römischen Verhältnisse anbahnte, und bilden dadurch, wenn sie auch sonst einander fern stehen, einen abgeschlossenen Cyclus: Es sind Carm. I, 14., in welchem der Dichter das Staatsschiff zagend neuen Gefahren entgegengehen sieht, I, 15, in dem er bangend die am politischen Horizont seiner Zeit emporsteigenden Gewitterwolken allegorisch darstellt, wie richtig Cruquius, Landinus, Sanadon und Vanderbourg behauptet haben (Düntzer I, 73), Epode 1, in der er den Maecenas bittet, den Freundeskreis mit sich hinaus zu nehmen in die Gefahren des Kampfes, Epode 9, wo er die Größe des Sieges preist, und endlich Carm. I, 37, ein Dithyrambus auf den glorreich beendeten Krieg. Unter diesen Gedichten bedarf aber vielleicht vorzugsweise das vorletzte einer Besprechung, da es sachlich und sprachlich dem Leser des Ungewöhnlichen, Unklaren, Bedenklichen gar viel bietet. Fast möchte man sich wundern, daß es den Athetesen noch so weit hat entgehen können, und die Commentare scheinen mir die Fragen nach Ort, Veranlassung, Bestimmung, nur flüchtig zu beantworten, und die historischen Beziehungen nur mäßig zu betonen und zu benutzen. Vielleicht läßt man auch dies und jenes ohne Noth ungelöst und unerklärt. Ueber die Zeit der Abfassung des Gedichtes ist kein Zweifel, und kann kein Zweifel sein. Kirchner, Grotefend, Weichert, Weber, Teuffel, Th. Obbarius, Nauck, Dillenburger, alle setzen es einstimmig noch in das Jahr 31 v. Chr. und wir können zuversichtlich hinzufügen: es gehört noch in den September dieses Jahres. Es ist unmittelbar nach dem Eintreffen der ersten Nachricht von dem am zweiten September 31 v. Chr. G. erfochtenen Siege bei Actium (Dio Cass. LI, 1.) abgefaßt. Octavian ließ die entflohenen Gegner verfolgen, die indessen von seinen Schiffen nicht eingeholt wurden,

und nach einer Fahrt von drei Tagen nach Taenarum kamen, Plut. Anton. 67, von wo sie später nach Paraetonium in Cyrenaica giengen und dann sich trennten, Kleopatra, um nach Aegypten, Antonius, um zu Pinarius Scarpus zu gehen, dessen Corps er an sich zu ziehen eilte. Dio Cassius LI, 4. Der Dichter weiß aber davon noch nichts; ist zweifelhaft, ob sie auf dem Meere schwanken oder sich nach Kreta gewendet haben. V. 29—32. Die Truppen des Antonius, nachdem sie 7 Tage lang sich im Lager gehalten, des Feldherrn harrend, zogen dann unter Canidius ab, und capitulierten, als auch dieser sie verließ. Die Freunde des Antonius zerstreuten sich und giengen in ihre Heimat, die geborenen Römer nach Rom; Octavian, der nach Athen eilte, gewann Griechenland durch Milde, Plut. Anton. 68, entließ von seinen Truppen, was nicht im dienstpflichtigen Alter war. Er erregte dadurch viel Unwillen, weil die Soldaten auf Belohnungen gerechnet hatten; er beschwichtigte eine höchst gefährliche Aufregung unter den Freigelassenen in Rom, indem er ihnen die noch rückständige Rate der Vermögenssteuer erließ. — Das sind lauter Ereignisse, welche in die nächsten Monate nach dem Siege fallen, und die für die Schilderung von der Bedeutsamkeit desselben viel wichtiger waren als der Abfall von 2000 gallischen Reitern. Indem der Dichter über sie schweigt, gibt er deutlich zu erkennen, daß er noch keine Kunde davon hatte, und doch muß manches von dem Obengenannten, z. B. die Capitulation des Heeres, höchstens 10 bis 12 Tage nach der ersten Siegesbotschaft in Rom bekannt gewesen sein. Wir können also nicht zweifeln, daß unsere Epode nur wenige Tage nach dem Eintreffen der ersten Nachricht muß geschrieben sein.

Es zeigt dies aber auch das Gedicht selber durch seinen Gedankengang. Es bewegt sich wie zwischen zwei Angelpunkten zwischen der Frage, wann werden wir in glänzender Feier eines Sieges erster Größe uns freuen? und dem Jubelruf, mit dem es demselben schon vorläufig im kleineren Kreise einen vollen Humpen darbringt, v. 33—38. Indem der Dichter neben den Worten: Curam metumque Caesaris rerum juvat dulci Lyaeo solvere, doch fragen muß: Quando tecum in alta domo, tua bibam, heißt es uns einen Blick thun in die augenblicklich vorliegenden Verhältnisse. Nicht umsonst hatte Octavian den Maecenas als sein alter ego zurückgelassen; in Rom wartete nicht alles mit fieberhafter Spannung und Ungeduld auf die Siegesbotschaft: die Stimmung war vielfach eine sehr bedenkliche. Antonius hatte dort Angehörige und Freunde; wie mancher baute auf seine bewährte Feldherrnkunst! Auch hatte er das Geld nicht gespart, (Dio Cass. L, 7 Ende) hatte in den vor 8 Jahren angesiedelten Colonien in Italien zahlreichen Anhang, wenn es auch bis dahin Octavian gelungen war denselben niederzuhalten, Dio Cass. L, 60.; und andererseits hatten die ungeheuren Opfer, welche der letztere hatte fordern müssen, große Verstimmung erregt. Es war eine allgemeine Einkommenssteuer von 25 pCt. gefordert, es

waren 12½ pCt. Vermögenssteuer von den Freigelassenen eingetrieben, die über 500000 As besaßen, und die letzteren dadurch zu einer Wuth getrieben, daß man eine schreckliche Feuersbrunst am Circus, welche auch den Tempel des Ceres und Spes verzehrte, ihren Brandstiftungen zuschrieb. So ward durch die Kunde vom Siege der Alp der Sorge doch nur theilweise von Maecenas Brust gewälzt: ein Aufstand in Rom konnte morgen alles zernichten, was bei Actium gewonnen war, und wozu konnte eine Nachricht, wie die gegenwärtige nicht treiben, falls irgendwo eine Verschwörung eingeleitet war! Eine zahlreiche Versammlung in Rom, wie sie eine Siegesfeier veranlaßte, konnte Verschwörungen und Verbrechen zum Deckmantel dienen: für Maecenas wars noch Handelns- und Wachenszeit; ihm hatte die Feierstunde noch nicht geschlagen. So dürfen wir uns nicht wundern, wenn unter solchen Verhältnissen der Dichter fragt: wann wird dem Sieg sein Recht werden? und der Staatsmann doch zögert es demselben angedeihen zu lassen.

Mit einer Aufforderung zur Siegesfeier beginnt das Gedicht: aber wie verhält sich das Ende zu diesem Anfang? Sollen wir Obbarius glauben, daß am Schlusse und im Anfang von demselben Schmause die Rede sei? Da wäre das Lied in der That der Art, wie Horaz sie in der Ars Poetica stigmalisiert: Cui nec pes nec caput uni reddatur formae. Es ist keine Spur, daß der Dichter am Schlusse nur eine Feier, wie er sie möchte, erträumt; und dann würde Horaz nimmer so dem Sclaven des Maecenas bei einem officiellen Mahle commandieren. Das mochte allenfalls ein Vibidius an Nasidienus Tische thun, Serm. II, 8. 35; Horaz wäre dazu zu fein und zu bescheiden gewesen. Und nun vergleiche man vollends den Ton des Anfangs und den der sechs Schlußverse, die man um ihrer Ausgelassenheit willen unserm Dichter zum Theil hat absprechen wollen, und sage, ob es möglich ist, ohne äußere Veranlassung eine Sache in so verschiedenem Lichte zu zeigen. Mit Recht hat daher Ritter diesen Gedanken verworfen. Wenn er aber dann das gegenwärtige Mahl nach Brundusium in die Zeit, wo Octavian dahin gekommen, d. h. in den Anfang des Jahres 30 verlegen möchte, so ist das nach dem oben gesagten viel zu spät. Da mußte Alles das, wovon Horaz noch keine Kunde hat, längst bekannt sein, da konnten solche Vermuthungen über Antonius Aufenthalt nicht mehr aufgestellt werden, die Stimmung in Rom war verändert, die Freigelassenen versöhnt, die an der Bedeutsamkeit des Sieges zweifelnden enttäuscht: in solcher Zeit aufgeworfen wäre die Frage der ersten Zeilen ein Vorwurf für Maecenas. Auch hat Ritter jene Vermuthung nur aufgestellt um die Frage zu beantworten, wer denn eigentlich bei dem Mahle der Wirth sei, weil es weder Maecenas noch Horaz sein könne. Diese Frage lassen wir aber noch vorläufig auf sich beruhen, um erst zum Abschluß zu bringen, worauf oben bereits aufmerksam gemacht ist, die starken Gegensätze im Tone

des Liedes, die sich keineswegs bloß auf die Anfangs- und Schlußstrophe beschränken. Zwischen jenen beiden Extremen, der Erinnerung an einen seltenen geistigen Genuß früherer Zeit, und der Hast, die zu tobendem Jauchzen im gegenwärtigen Momente drängt, bewegt sich das Lied nicht in leichten Uebergängen, sondern in mächtigen Sprüngen und schroffen Gegensätzen, weshalb ich Düntzers Urtheil, daß es zu den vortrefflichsten gehöre, (Kritik des Horaz I S. 73) doch nicht unterschreiben möchte. Die Schilderung der Feier des Sieges über S. Pompejus im Jahr 36 füllt die ersten 10 Verse, darauf folgt V. 11—12 in grellem Contrast der Ausdruck der tiefen Indignation über die Unwürdigkeiten im feindlichen Lager, der Soldaten bereits zu offenem Abfall geführt habe. Daran schließt sich unvermittelt V. 21—26 nicht etwa eine Schilderung des gewonnenen Sieges, sondern der vollste Triumphgesang über denselben an, und es folgt gleich unvermittelt in 6 Versen, welche in Ton und Inhalt eben so stark abstechen, eine Schilderung der Rathlosigkeit der Besiegten, wonach das Lied mit jenen 6 Versen bacchantischen Jubels abschließt. Also 10 und 10 Verse, dann 6 und 6 sich entsprechend und wieder 6 zum Schluß. Das kann doch nicht zufällig sein; wir können nicht zweifeln, daß wir ein Lied in zwei Strophenpaaren vor uns haben, das mit einem Epodus schließt. Wer einen Zweifel daran hegt, der achte auf die gänzliche Geschiedenheit der Gedanken, die Schroffheit der Uebergänge V. 11. 21. 27, die man schon vor Porphyrion rügte, und die Gleichheit der Zahlen. Das Lied ist von Wichtigkeit, weil es aufs Handgreiflichste den Beweis von Zusammenfassung der horazischen Verse in größere Strophen und die Bedeutsamkeit der strophischen Gliederung für die Composition des Dichters darthut. Resultate wollen wir daraus vor der Hand nicht ziehen, wir wollen nur aufmerksam machen, wie außerordentlich Ton und Färbung in den einzelnen Theilen absticht; lebendig in dem ersten, heiter (man hört, scheint es, das Herz höher pochen im Hinblick auf die Gegenwart, die sich einer gefeierten Vergangenheit ebenbürtig anschließt); im zweiten voll männlichen Unwillens über den Gedanken der glücklich beseitigten Schmach, voll Zorn über die schimpflichen Zumuthungen, die von den Fremden mehr als von den Römern selbst scheinen gefühlt zu werden, ein eheu, aber keine weichliche Klage, alles straff, voll Grimm, voll des edelsten Unwillens: und dann der dritte Theil, ausgelassen im Siegesjubel, von Römerstolz gehoben, jauchzend, daß die Gegenwart der Vergangenheit nicht nachstehe, und die vierte dann mit Siegesstolz auf den gedemüthigten Feind herabblickend, welcher aufgehört hat gefahrdrohend zu sein, bis dann die letzte aufjauchzend dem jüngsten Ereigniß den Zoll gebührender Freude darbringt. In diesem letzten Theile (es wird nach dem Gesagten gerechtfertigt sein ihn Epodus zu nennen, und von einem ersten Strophenpaar 1—20 und einem zweiten zu sprechen) ist ersichtlich die Bestimmung des Liedes für eine wirkliche Siegesfeier ausgesprochen. Daß man dergleichen

musicalische Aufführungen bei Schmäusen in Rom kannte, erhellt aus A. P. 374. Ut gratas inter mensas symphonia, poterat quia coena duci sine illis, wie auch Pindar's erste olympische Ode zur Aufführung bei einem Schmause bestimmt war, vgl. Ol. I, 17. Horaz zeigt uns also nicht bloß eine Siegesfeier mit einer musicalischen Aufführung verbunden in der Ferne: er hat eine Dichtung für eine solche, wenn auch eine minder glänzende, bereits geliefert.

Aber wer ist nun der Feiernde? Für wen hat Horaz gedichtet? Maecenas ist es nicht, wie wir aus Str. 1 ersehen, doch ist er bei dieser Feier gegenwärtig, da er angeredet wird. Auch Horaz, bemerkt Ritter, könne es nicht sein; denn dem habe eine solche Fülle von feinen Weinen, Chier, Lesbier, Cäcuber nicht zu Gebote gestanden. Der Grund läßt sich hören, obgleich das doch heißt aus dem Vile potabis. Carm. I, 20. etwas viel schließen; denn wer in des täglichen Lebens Lauf dem Freunde schreiben konnte: mei nec Falerna temperant colles, konnte in festlich bewegter Zeit auch ein Faß Chier- und Lesbierwein für die Freunde kaufen. Viel entscheidender ist es in meinen Augen, daß Horaz mit keiner Sylbe andeutet, daß er selbst der Wirth sei. Aber er deutet auch keinen andern als Wirth an. — Was folgt daraus? Daß kein Einzelner der Wirth ist, am allerwenigsten, wie Ritter meint, Octavian; daß das Lied für einen Eranos, einen Freundeskreis, gedichtet ist, der sich zur Siegesfeier vereinigt hatte, und den Maecenas, damals Präfect von Rom und Italien als geladenen Ehrengast in seiner Mitte sah. Beispiele von solchen Schmäusen auf gemeinschaftliche Kosten haben wir Carm. III, 19, 5. quo Chium pretio cadum mercemur, quis aquam temperet ignibus — taces, auch wohl I, 27. und manche andere. Ein Chor ist es also, der im Namen der Gesellschaft das Capaciores affer scyphos spricht, nicht der Dichter; und daraus, daß zu Anfang Maecenas im Namen der Gesellschaft angeredet wird, folgt, daß er nicht ihr eigentliches Mitglied ist (kann er sich doch nicht selbst anreden) sondern daß er eben Ehrengast ist.

Hätten wir somit Zeit, Festgeber, Scene und Art der Aufführung gefunden, so mögen wir nun zu dem Einzelnen übergehen. Man kann sich leicht die Spannung denken, mit welcher Rom und Italien auf die Entscheidung hinblickte, die im ionischen Meere fallen sollte. Selbst Octavians Freunde waren schwerlich erfüllt von stolzem Siegesvertrauen: wie hätten sie Antonius Feldherrngröße vergessen können, die er bei Philippi bewährt hatte, wie hätten sie nicht ängstlich hinblicken sollen auf die überlegene Flotte, die ihm zu Gebote stand, auf das Gold des Orients, auf die Zahl seiner Freunde in Italien? Und fielen im Kampf die Würfel ungünstig für Octavian, was war denn für sie zu erwarten? So sahen sie ohne Zweifel mit Bangen der Stunde der Entscheidung entgegen. Endlich erschien die ersehnte Botschaft, und die Brust athmete freier. Die erste Gefahr war beseitigt; aber wie leicht konnte der erste Erfolg

sich in sein Gegentheil verkehren. Eine Bewegung in Italien in Rom, ein erfolgreicher Kampf von Antonius Landheer — und der Sieg verwandelte sich in eine Niederlage. Und wie mochte in Rom die Stimmung sein? Standen doch seine Kinder in Waffen gegen einander, und was man in einem Hause Sieg nannte, war dem Nachbarn Niederlage: es wohnte Jubel und Jammer, Triumph und Thränen unter einem Dach; hatten doch noch im letzten Jahr beide Consuln zu Antonius Partei gehört. Dio L, 2. War da zu Triumph und Festen die Zeit? Maecenas hatte wohl Ursache nicht ohne Noth zu verletzen, jeden Anstoß zu meiden. Aber seine Freunde hatten nicht gleiche Rücksicht zu nehmen; sie hatten sich privatim zur Siegesfeier vereinigt und den durch Octavians Vertrauen so hoch gestellten zum Schmause eingeladen. Er hatte zugesagt: eine musicalische Aufführung sollte des Mahles Spitze bilden, und als nun die Freude strahlte auf allen Gesichtern, und auch der Freund aufathmete von den Sorgen der Zeit, einmal ganz wieder Freund unter Freunden war, da begrüßte ihn der Festchor:

Quando repostum Caecubum ad festas dapes
Victore laetus Caesare
Tecum sub alta, sic Jovi gratum, domo,
Beate Maecenas bibam,
Sonante mixtum tibiis carmen lyra,
Hac dorium, illis barbarum?
Ut nuper, actus cum freto Neptunius
Dux fugit ustis navibus,
Minatus urbi vincla, quae detraxerat
Servis amicus perfidis.

Wohl ist nach den besten Kräften auch hier alles geordnet zum Fest, und die Herzen voll Jubels; aber es ist doch nur eine Vorfeier für das, was kommen wird, den großen Sieg in gebührender Weise zu begehen. Hier ist gekaufter Wein (Carm. III, 19. 5.): dort für Festmahle gelagerter, repostum; hier mäßiger Raum, dort ein stolzer Bau, alta domus, jener Palast des Maecenas auf den Esquilien, den Jupiter, wie ausdrücklich zu solcher Feier berechnet, eben jetzt hat fertig werden lassen (sic Jovi gratum [1]); hier einfacher Gesang mit mäßiger Begleitung, dort eine musicalische Aufführung glänzendster Art, welche die verschiedenen Instrumente in wohlberechneter Abwechselung wird heranzuziehen und zu benutzen wissen. Das wird eine Siegesfeier werden, wie sie Rom nur einmal gesehen, als nach gewaltigem Kampfe der, welcher im Hinblick auf seine

[1]) Die Stellung dieser Worte verbietet sie mit Obbarius auf den von Jupiter verliehenen Sieg zu beziehen.

Flotte sich Herrn der See träumte, der stolz sich Neptuns Sohn nennen ließ und sich selbst in bedeutsame Farben kleidete. Die Vergleichung der beiden Zeiten ist keineswegs lediglich herabwürdigender Spott: nicht ohne Noth hatte Julius Cäsars Adoptivsohn und Freund Frieden geschlossen mit dem Sohne seines gewaltigsten Gegners: S. Pompejus war durch seine Meeresherrschaft und den Besitz Siciliens in der That Herr der Situation, im Stande an jeden Punkt Italiens Truppen zu werfen und Unruhen zu veranlassen, den gemeinen Mann in Rom durch abgeschnittene Kornzufuhr zur Verzweiflung zu treiben vgl. Dio Cassius 48, 31.; denn wie einmal die Verhältnisse waren, ließ sich augenblicklich weder eine allgemeine Küstenbewaffnung noch eine Flotte schaffen, um seinen Piratenkähnen zu widerstehen, so wenig wie für die nothwendige Zufuhr oder Kornaufspeicherung während des Kriegs sorgen und so mußten Octavian und Antonius sich schon zum Abschluß des Friedens zu Misenum, 39 v. Chr. herbeilassen. Die stolze Haltung des S. Pompejus, wie sie uns Plutarch Anton. 32. und Dio Cassius XLVIII, 38. schildern, sein Spott, daß er mit einer Bewirthung in carinis auf väterlichem Erbgut seine Gäste sehe, zeigt uns, wie er sich fühlte. Der Kurzsichtige ahnte nicht, daß trotz seiner augenblicklichen Seeherrschaft und der Aufsätzigkeit und Aufregung, die er damit erhielt, trotz der Sclavenmassen, die sich aus ganz Italien zu ihm flüchteten, Appian bell. civ. V, 131. Dio Cass. XLIV, 12. und allerdings mit ihm siegen oder fallen mußten, sich eine Flotte schaffen lasse um ihn zu bekämpfen, daß man Mittel finden könne, das Volk Roms auch ohne sicilisches und africanisches Korn zu speisen. Wie ein Theaterprinz zeigte er sich in seegrünen Kleidern (Dio Cass. XLVIII, 48. κυανοειδῆ), nannte sich, als stünd' er einer fromm gläubigen Zeit gegenüber, Sohn des Neptun, brachte diesem seinem Vater Roß- und Menschenopfer dar, bis seine Stunde geschlagen hatte, und Agrippa ihm den Feldherrn zeigte, der auch mit seiner seegewohnten Mannschaft fertig zu werden wisse. Freilich gieng es nicht ohne Widerwärtigkeiten und Kämpfe ab, und die Siegesfeier, die Maecenas im Jahre 36. als praefectus urbi begieng, war eine wohlberechtigte: ein Alp war von Roms Zukunft entfernt und die Brust konnte wieder frei aufathmen, eben so wie nach der Schlacht bei Aktium. Auch die schönen Künste hatten damals beigetragen die Feier zu verherrlichen:

Sonante mixtum tibiis carmen lyra,
Hac dorium, illis barbarum,

Bentley wollte hier lieber mit zwei Handschriften mixtis tibiis schreiben, ohne indessen viel Gewicht auf die Aenderung zu legen. Sein Grund, daß sich die Verbindung von Saiten und Blasinstrumenten auch sonst bei Horaz finde, Carm. IV, 1, 23: 15, 30. wiegt auch nicht schwer: hier wird aber die Aenderung unzulässig durch den Zusatz, daß die Leier im dorischen, die Flöte im barbarischen τρόπος spielen solle, O. Müller

Griech. Litgesch. I, 271, was nothwendig eine Katzenmusik abgeben müßte. Die einzig mögliche Erklärung ist also die von Orelli angenommene, von abwechselnder Leier- und Flötenbegleitung, welche die Lesart mixtum nothwendig macht; eine Erklärung, welche Th. Obbarius nicht hätte als mit der Bedeutung von miscere unvereinbar verwerfen sollen. Genauer wäre alternis vicibus gewesen; aber mixti verhält sich doch zu alterni wie das Genus zur Species und gibt also eine ganz unverfängliche Metonymie. Zwei Stoffe können ja in verschiedener Weise zu einer Gesammtheit verbunden sein (mixti), entweder so, daß sie sich, wie die meisten Flüssigkeiten, zu einer Einheit verbinden, oder daß sie, wie feste Körper, in mehr oder minder geordneten Lagen neben einander sind. Wenn Horaz sagt: Verbis graeca latinis miscuit, oder Ovid. Met. IV, 307: Otia cum duris venatibus miscere, so versteht es sich von selbst, daß aus solchen Gegensätzen keine Einheit hervorgehen kann, sondern daß sie wechselweise eintreten müssen. Eine solche Abwechselung der verschiedenen τρόποι bezeugt vom Dithyrambus ausdrücklich Dionys. Hal. de comp. verb. c. 19. Obbarius hat die Verbindung der Instrumente ins Auge gefaßt, deren Töne allerdings flüssig waren, um sich zu einer Einheit verschmelzen zu können; aber der Beweis hätte für die verschiedenen Harmonien geführt werden müssen, die als heterogen eine Vereinigung nicht zuließen. Wie heterogen aber jene Tonarten waren, können wir aus der Charakteristik bei Plato de Re publ. III, 10. S. 398 E und Aristoteles Polit. VIII, 7. ersehen, von denen der erstere die mixolydische und syntonolydische als die Töne der Klage, die ionische und lydische als Ausdruck der Weichlichkeit, des Sinnengenusses und der Schlaffheit aus seinem Musterstaate verbannt, wogegen er die dorische charakterisiert als die Weise des entschlossen kämpfenden und ringenden Mannes, so wie dessen, der Tod und Wunden mit Muth und Entschlossenheit ins Auge faßt. Der phrygischen Harmonie leiht Plato den Charakter der Belehrung, Bitte und des Gebets; wogegen Aristoteles bei derselben das Begeisterte, Enthusiastische ihrer Klänge hervorhebt, wie sie denn auch die Tonart des Bacchusliedes gewesen, und ein Versuch des Philoxenus einen Dithyrambus in dorischer Tonart zu dichten gescheitert sei. Bei beiden Philosophen aber tritt der innige Zusammenhang zwischen Inhalt und Tonweise aufs deutlichste hervor. Vergegenwärtigen wir uns aber den Inhalt der einzelnen vor uns liegenden Verse, und vergleichen damit das über die Tonweisen gesagte, so können wir in den beiden Strophen (1—10 und 21—26) das Begeisterte, Enthusiastische, in den Antistrophen (11-20 u. 27-32) das Mannhafte des Unwillens und der Siegesfreudigkeit nicht verkennen; es ergibt sich daß Horaz in dem vorliegenden Liede den Text zu einer musicalischen Aufführung, ähnlich der von ihm erwähnten, geliefert hat, und daß die Strophen nebst dem Epodus in phrygischen (so deutet schon Acron barbarum) die Antistrophen im dorischen Ton gesungen sind. Dadurch mildert sich das

Auffallende der schroffen Uebergänge; mit der Klarheit über die Bestimmung des Liedes und die Weise seiner Aufführung wächst, wenn ich mich nicht täusche, das Anziehende desselben.

Beim 10ten Verse ändert sich also die Melodie, der Blick des Dichters fällt auf die Besiegten. Welches Gefühl wird ihm der Gedanke erregen, daß auch sie Römer sind? Werden wir Klänge vernehmen wie Ep. 7. Quo scelesti? oder Ep. 16. Altera jam teritur? Nein es überwiegt der Gedanke an die Schmach, die Erniedrigung, welche die Gegner über den römischen Namen gebracht, eine Schmach, die gallische Reiter empört, römische Herzen kalt gelassen habe.

Romanus, eheu, posteri negabitis,
Emancipatus feminae
Fert vallum et arma miles et spadonibus
Servire rugosis potest,
Interque signa, turpe, militaria
Solem adspicit conopeon.
Ad hunc frementes verterunt bis mille equos
Galli canentes Caesarem,
Hostiliumque navium portu latent
Puppes sinistrorsum citae.

Wir vernehmen hier den Ton der liberrima indignatio, wie sie ein echtes Römerherz empfinden mußte im Hinblick auf das, was bei den Gegnern vorgieng. Vier Dinge sind es, worüber der Dichter sein eheu ruft: Romanus fert miles feminae vallum, servit spadonibus, fert inter arma conopeum, latet pugnae copia facta.

Was das erste anbetrifft, so übersieht man gewöhnlich, daß der Dativ feminae zu fert arma et vallum eben so unentbehrlich ist als zu emancipatus; denn Romanum militem ferre arma et vallum ist ja ganz in der Ordnung, und darüber könnte der Dichter kein eheu rufen; aber das ist Schmach, daß er es für eine femina thut. Ritter meint, der Dichter schone den Antonius; aber der ist es ja eben, der diese erste und größte Schmach auf den römischen Namen geladen hat; denn Rom hatte ja nur der Kleopatra den Krieg erklärt, ihr hatte Antonius Römerwaffen zu Gebote gestellt. Dabei ist der Ausdruck feminae nicht zu übersehen: nicht mulier nennt er sie, sondern femina wie Ovid. Met. III, 535. den Gegensatz andeutet: ut quos non belliger ensis, non tuba terruerint, non strictis agmina telis, femineae voces vincant.

Nein Antonius konnte nicht von Horaz verschont werden und ist nicht geschont worden: die Römer auf jener Seite waren wie der aus der patria potestas getretene Sohn keine Römer mehr, sie waren emancipati feminae, denn die Beziehung

von feminae auf emancipatus, ein Ausdruck, dessen Bitterkeit Hofman Peerlkamp richtig gewürdigt hat, ist eben so nothwendig wie die andere. Durch die Emancipatio hörte der Sohn auf Glied der Familie zu sein; sie geschah aber oft um einer Adoption den Weg zu bahnen: Cicero de fin. I, 7. 24. Quid T. Torquatus, quum illam severitatem in eo filio adhibuit, quem in adoptionem D. Silano emancipaverat? Sen. Controv. II, 28. Veneficae emancipatus. Hier geht emancipatus feminae ohne Zweifel hauptsächlich auf die Garde der Kleopatra, welche selbst deren Namen auf ihren Schilden trug. [1])

Zu dem folgenden spadonibus servire gibt uns Dio Cassius L, 25. die Erklärung: τίς μὲν γὰρ οὐκ ἂν ὀδύραιτο ὁρῶν στρατιώτας Ῥωμαίους δορυφοροῦντας τὴν βασιλίδα αὐτῶν; τίς δ' οὐκ ἂν στενάξειεν ἀκούων ἱππέας καὶ βουλευτὰς Ῥωμαίων κολακεύοντας ὥςπερ εὐνούχους; und was war jene Gymnasiarchie (vgl. die Note), mit der sich Antonius unter den Magistrat von Alexandria stellte anders als ein servire spadonibus? wie solche natürlich auch an der Spitze der Garde standen? Plutarch Ant. 60. hat uns die Namen der ganzen saubern Compagnie erhalten, welche die Camarilla und zugleich den Kriegsrath der ägyptischen Königin bildeten: der Eunuch Mardion, Potheinos, Eiras und die Kammerzofe Charmion. Bei Horaz hat der erste die ganze Schaar unter seine Flügel genommen. Welchen Einfluß sie übten, sehen wir schon daraus, daß sie gegen Antonius Freunde durchdrangen mit ihrem Rath bei Actium zu schlagen. Dio Cass. L, 15.

Es folgt die dritte der Rügen: die Anwesenheit von Kleopatra im Lager. Bemühten sich schon die Freunde des Antonius, wenn auch vergebens, ihn zu deren Entfernung zu bestimmen, Plut. Ant. 56 und 63, so fühlten sich natürlich die Gegner empört und indigniert über die Rolle, die sie die Königin ihm gegenüber spielen sahen, Plut. Ant. 58. Dio Cassius L, 28. 15 u. a. O. Aber haben wir bis dahin nur die Aufgabe gehabt die Worte des Dichters aus der Geschichte zu beleuchten und die Facta aufzuweisen, auf welche dieselben zurückgehen, so treten uns hier kritische Schwierigkeiten entgegen, denn nicht, wie wir oben geschrieben, lautet der Text in den Handschriften, sondern Sol adspicit conopeum; aber die durchstehende Lesart aller besseren Codices im nächsten Verse Ad hunc verlangt gebieterisch am Schlusse von V. 16 ein Masculinum. Mit Recht sagt Bentley, es sei unmöglich hunc auf den gar nicht genannten oder bezeichneten Antonius zu beziehen, wie in ältester Zeit Acron, in neuester Ritter gewollt haben, indem sie ad = adversus nehmen,

---

[1]) Dio Cass. L, 5. Κλεοπάτρα οὕτω τὸν Ἀντώνιον ἐδεδουλώκει ὥστε καὶ γυμνασιαρχῆσαι Ἀλεξανδρεῦσι πεῖσαι, βασιλίς τε αὐτὴ καὶ δέσποινα ὑπ' ἐκείνου καλεῖσθαι, στρατιώτας τε Ῥωμαίους ἐν τῷ δορυφορικῷ ἔχειν καὶ τὸ ὄνομα αὐτῆς πάντας σφᾶς ταῖς ἀσπίσιν ἐπιγράφειν.

was schon an sich unmöglich ist. Die Mühe die sich Acron mit der Erklärung des Masculinum gibt, zeigt, daß er keine andere Lesart kannte: das Lemma des Porphyrion hat sie ebenfalls. Wäre der eine Blandinius, in dem Cruquius nicht Ad hunc fand, der geschätzte antiquissimus, so hätte er gewiß nicht vergessen eine solche Autorität für seine Meinung anzuführen, aber der hatte gewiß wie sein Zwillingsbruder Goth. 2. ad hunc. Bentley will ad hoc schreiben. Wie mißlich es aber um diese Aenderung steht, hat er selbst gefühlt, indem er sofort hinzusetzt, daß es eigentlich ad haec hätte heißen sollen; es fehlt ihr grade das Wichtigste: eine klare feste Beziehung. Nicht besser ist Fea's Aenderung: Ad hoc. Für die Partikel der Einwendung ist hier gar kein Raum. Nein der Fehler ist im 16ten Verse zu suchen und derselbe ist nicht einfach, sondern vereinigt drei Mißgriffe: es sind die Formen κωνωπεών und κωνωπεῖον verwechselt; es ist adspicere für gleichbedeutnd mit conspicere angesehen und endlich nicht unterschieden zwischen der Bedeutung von ὁρᾶν φάος ἠελίοιο und ἠέλιος, ὃς πάντ' ἐφορᾷ καὶ πάντ' ἐπακούει.

Das Mückennetz hat auf griechisch zwei Benennungen, von denen das Masculinum κωνωπεών jambisches Maß hat, während sich das Neutrum dem dactylischen bequemt. Die erstere steht fest durch zwei Epigramme in Brunck's Analecten III, S. 61 und 91, überschrieben εἰς τὸν κωνωπεῶνα; sie zeigt den fast in allen Handschriften dem Horaz eigenen Vocal e, hält den an unserer Stelle nothwendigen kurzen Vocal fest, und gibt dem ad hunc des nächsten Verses sein entsprechendes Correlat; wie es denn auch ganz natürlich ist, daß der Jambendichter die jambische Form vorzog, welche die Elegiker nicht brauchen konnten. Mit gleichem Rechte zog Properz IV, 10. 45. das Neutrum vor: Foedaque Tarpeio conopia tendere saxo, dessen Penultima er freilich verkürzt hat (s. Bentley z. uns. St. u. Lachm. Lucr. II, 159.) während Juvenal Sat. VI, 80 die ursprüngliche Länge festgehalten:

Ut testudineo tibi, Lentule, conopeo
Nobilis Euryalum mirmillonem exprimat infans.

Die Bedeutung ist hier ein wenig verändert, aber Varro de R. R. X, 8. gibt uns dieselbe, und zeigt, daß das Wort als res foeda et obscoena in Rom geläufig war. Fetas nostras, quae in conopeis jacent dies aliquot, esse ejuncidas et contemnendas. Ist also das Masculinum dem Horaz als Jambiker schon durch das Versmaß empfohlen, so wie die Verkennung durch das aus gutem Grunde häufigere Neutrum erklärt, so ist es als Nominativ nothwendig wegen des hinzugefügten adspicit, statt dessen sonst conspicit hätte stehen müssen. Nur dem conspiciens bietet der Gegenstand sich dar; der adspiciens wirft sein Auge auf denselben: das letztere ist, wie Döderlein Synonymen IV, S. 311. sehr richtig sagt, ein geflissentlicher Act, conspicere ein unwillkührlicher; adspectus ist ein actives, conspectus ein passives

Substantiv. Warum sollte hier der Sonnengott auf das Mückennest das Auge werfen, wenn es ihm nicht gefällt? Ja hieße es indignabundus adspicit, oder infensus et infestus! Das gewöhnliche Anblicken der Sonne ist freundlich, Ovid Met. II, 32. Sol oculis juvenem, quibus adspicit omnia, vidit; von Gräuel und Entsetzen wendet sie das Auge ab. Hier ist der einzig mögliche Sinn, daß der conopeon dem Sonnengott frech ins Auge blicke. Daß er thut, was er nicht soll, liegt ja in eheu.

Der Grund des Fehlers ist besonders die Erinnerung an die bekannte homerische Redensart: ἠέλιος ὃς πάντ' ἐφορᾷ καὶ πάντ' ἐπακούει; hier aber liegt eine ganz andere zu Grunde: ὁρᾶν φάος ἠελίοιο, und diese Redensarten sind keineswegs gleichbedeutend; die letztere ist gleich dem ζῆν καὶ ἀκμάζειν, als dessen analoger Ausdruck sie beständig erscheint, die erstere hebt des Sonnengottes allsehendes Auge hervor, dem sich nichts verbergen könne; grade dieses hat hier aber nichts zu thun, denn dem kann der conopeon natürlich nicht entgehen. Vergleichen wir die sämmtlichen Stellen, die für beide Damm's Lexicon darbietet. Il. Σ, 61. ζώει καὶ ὁρᾷ φάος ἠελίοιο. ebenso 442. Od. Δ, 540. und K, 498. N, 24. — εἴ που ἔτι ζώουσιν ὑπ' αὐγὰς ἠελίοιο. — Il. Σ, 11. λείψειν φάος ἠελίοιο.] Od. Λ, 93. Π, 187. αὐτὰρ ἐπειδὴ τόνγε μογοστόκος Εἰλείθυια ἐξάγαγε πρὸ φόωσδε καὶ Ἠελίου ἴδεν αὐγάς. und daran anschließend: Od. Λ, 619. ὅνπερ ἐγὼν ὀχέεσκον ὑπ' αὐγὰς ἠελίοιο und 498. οὐ γὰρ ἐγὼν ἐπάρωγος ὑπ' αὐγὰς ἠελίοιο. Diesen Stellen gegenüber: Il. Γ, 277. und Od. Λ, 106. Ἠέλιος, ὃς πάντ' ἐφορᾷς καὶ πάντ' ἐπακούεις, des Sonnengottes Allwissenheit betonend, Od. E, 479. desgl. Σ, 433. 441. Λ, 16. Il. Ξ, 344. οὐδ' ἂν νῶϊ διαδράκοι Ἠέλιός περ, οὗ τε καὶ ὀξύτατον πέλεται φάος εἰσοράασθαι. In die lateinische Poesie sind beide Ausdrücke übergegangen, der letzte Ovid. Metam II, 226. Tum vero Phaethon cunctis e partibus orbem adspicit. Seneca Herc. fur. 600 ex alto aspicit terrena; der erste, etwas minder geläufig, und eben darum hier übersehen: Ovid. Metam. XIV, 323. Sex illam noctes totidem redeuntia solis lumina viderunt. XIV, 175. Lumen vitale relinquam. Virg. Aen. IV, 619. frui luce optata u. a. m.

So kommen wir zu dem Schluß, daß es hier das Mückennetz ist, welches ansieht, und doch zwischen kriegerischen Waffen das Auge nicht aufschlagen sollte, Acron sagt sogar: inter vexilla portatum esse dicunt, daß Solem und conopeon zu lesen ist. Die Aenderung ist klein, wenn auch die Verderbniß über Porphyrion hinausreicht, ähnlich der, mit welcher Bentley Carm. I, 31. 9. statt Premant Calena falce vitem, lesen will: Premant Calenam falce vitem, wie er sagt: non litera sed lineola addita, (vgl. A. P. 249 pvectu, 233 noe = nomine im Bl. ant.). Daß der conopeon eine leblose Sache ist, darf uns nicht irre machen, denn er ist personificiert, und so nicht einem adspicere meridiem bei Columella VIII, 8 2 = nach Süden liegen, oder des Plinius: porticus, quae non aspicere vineas sed tangere videtur, gleich zu setzen.

Ist die obige Aenderung richtig, so sind wir damit der Aenderung des nächsten Verses überhoben, wo Bentley ad hoc, N. Heinsius und Peerlkamp ab hoc, Cuningham at hoc, Fea und Orelli at hoc schreiben wollten, eins fast noch immer unwahrscheinlicher als das andere. Die vorwiegende Lesart aller bessern Handschriften ad hunc paßt nun auf das trefflichste. Turpe freilich läßt sich jetzt nicht mehr zu conopium construieren, sondern muß als Ausruf gefaßt werden, wie es schon Acron that, eben so wie nefas videre, Epod. 16, 14, wie Virg. Aen. IX, 688. sequiturque, nefas, Aegyptia conjunx. Prop. III, 23, 19. Nunc jam, dura, paras Phrygias nunc ire per undas. Und berechtigt ist dieser Ausruf gewiß, denn der Römer weiß wohl das Weib zu achten, aber will auch, daß es sich in seinen Schranken halte. Unserm Dichter sind Carm. III, 6, 40. die mannhaften Söhne achtungswerth, die auf der Mutter Geheiß Knüppelholz herbeischleppen; aber widerwärtig ist ihm das Weib, das in die Männerversammlungen sich eindrängt, hoch zu Roß sich zeigt, und mit dem Schwert sich umgürtet, Plut. Ant. 54. Ende, Dio Cass. L, 5, und der Mann, der sich so etwas bieten läßt, so verächtlich, daß Horaz selbst nach dem posteri negabitis noch ein turpe über ihn ausruft. Er theilt das Gefühl der 2000 Gallier, welche aus Unwillen darüber zu Octavian übergiengen. Das Factum ist außer Horaz nur rücksichtlich der Galaterfürsten Dejotarus und Amyntas constatiert, von denen der letztere dem Antonius neugeworbene Truppen zuführen sollte, Dio Cassius LI, 2. 7; Plutarch Ant. 63, aber ist doch auch von ἄλλοι συχνοί, (Dio Cass. L, 13.) die Rede. Die Erklärung des canere Caesarem ist durch Hofmann Peerlkamp als Ausdruck des Vivat Cäsar festgestellt, der Xen. Anab. V, 9, 6. ᾄδων τὸν Σιτάλκαν vergleicht, Virg. Aen. VII, 698. Ibant aequali numero regemque canebant und Statius Theb. II, 648. Nuntius acta feram vulgique per ora paventis contempto te rege canam.

So kommen wir zu dem vierten und letzten der Vorwürfe: Hostiliumque navium puppes latent, puppes sinistrorsum citae, ein Satz, den Bentley und Peerlkamp für eine Qual der Ausleger erklären, und der bis dahin, glaub' ich, seine richtige Erklärung noch nicht gefunden hat. Eine abweichende Lesart existiert nicht; denn das sitae, welches Cruquius anführt und durch motae erklärt, kann fast nur Schreibfehler sein; die Verleger stimmen Bentley bei, welcher in sinistrorsum citae einen Ausdruck für den Rückzug des Schiffes sucht, wie πρύμνην κρούσασθαι, was er aber nicht bewiesen hat. Eine Uebersetzung des griechischen Ausdruckes ist es jedenfalls nicht, denn dieser besagt das Schiff spiegelwärts, aber nicht links seitwärts, rudern: der Ausdruck kommt nicht weiter vor, und deutsche Ausdrücke wie linksum machen, und die Bezeichnung der linken Seite des Schiffes als Backbord d. h. Hinterbord beweist nichts rechtes. Aber die Kenntniß des Locals erklärt die Sache. Strabo

beschreibt uns dasselbe VII, 7, 6.: darnach kommt die Mündung des ambrakischen Busens, nicht viel größer als 4 Stadien (2400 Fuß), der Umfang aber ist wohl 300 Stadien, überall voll trefflicher Häfen. Es wohnen aber dem Einfahrenden zur rechten Hand die Akarnanier, Griechen: und da ist ein Heiligthum des Apoll von Aktium, nahe bei der Mündung: ein Hügel, auf dem der Tempel und an dessen Fuß ein flaches Stück heiligen Landes, das einen Hain (ἄλσος) enthält und Schiffslager. Dort hat Caesar die 10 Schiffe als Erstlinge des Sieges aufgestellt vom Einruderer, bis zum Zehnruderer. Aktium, wo nach Dio C. L, 12. Antonius Hauptmacht sich befand, lag also am südlichen Ufer der Straße nach dem ambrakischen Busen, in geringer aber doch in einiger Entfernung von der Mündung, während sich Octavian bei Toryne an der nördlichen Spitze der Einfahrt festsetzte, ohne gleichwohl die ganze Nordseite des Sundes zu gewinnen, an welcher Antonius Leute Thürme angelegt und durch eine Zahl in der Mitte des Fahrwassers stationierter Schiffe sich Ausfahrt und Rückzug gesichert hatten, Dio Cass. L, 12. Bei dem plötzlichen Erscheinen Octavians lag die Flotte des Antonius in den kleinen Häfen des ambrakischen Busens zerstreut. Antonius erschien nun freilich gleich nachher in Aktium, fand aber seine Flotte in dem deplorabelsten Zustande, die Mannschaften, ohnehin aus aufgegriffenem Gesindel zusammengesetzt, unvollzählig, durch Krankheit, Mangel und Desertion decimiert. Dio C. L, 11. Plut. Ant. 62. So wäre es dem Octavian möglich gewesen, die Flotte der Gegner im ambrakischen Busen einzusperren, hätte er auch den südlichen Zugang bei Aktium besetzen können. Es galt in diesem Augenblick einem Angriff vorzubeugen, zu dem Octavian bereits anrückte. Antonius ließ daher, was an Schiffen in Aktium war, auslaufen und gegen Octavian Front machen, natürlich, da dieser nordwärts stand und nach Osten vordringen wollte, hauptsächtlich auf seinen linken, vor Aktium liegenden, Flügel gestützt und dahin seine Hauptmacht zusammenziehend (naves sinistrorsum citae). So mußte später umgekehrt Octavian am Tage der Schlacht, als er die Stellung des Antonius recognoscieren wollte, sich rechts halten: Plut. Ant. 65. ἐπιδὼν δὲ τὴν ἄλλην παράταξιν πρὸς δεξίαν κομισθείς. Nach den obigen Vorkehrungen erwartete nun natürlich Octavian das Auslaufen der feindlichen Flotte; aber vergebens: sie blieb in ihrer gedachten Stellung. Ἀντώνιος ἀντιπρώρους συνεῖχεν τὰς ναῦς sagt Plutarch; naves portu latebant, sagt Horaz. Es hatte sich Antonius zum Kampf bereit gestellt, aber nur um den Gegner zu täuschen über den Zustand seiner Schiffe; aufnehmen aber konnte und wollte er denselben nicht. Die Ruder waren wohl ausgelegt, aber nicht besetzt mit Ruderknechten, sondern an Pflöcke festgebunden (τοὺς ταρσοὺς τῶν νεῶν ἐγείρας καὶ πτερώσας) während die Matrosen als Seesoldaten bewaffnet figurieren mußten (ὄψεως ἕνεκα); aber es war doch der Schein der Kampffertigkeit seiner colossalen Schiffe gewonnen, ἑκατέρωθεν ἐν τῷ στόματι περὶ τὸ Ἄκτιον ἀντιπρώρους

συνεῖχεν ὡς ἐνήρεις καὶ παρεσκευασμένας ἀμύνεσθαι. Es war, wie gesagt, nur Kriegslist, aber sie wirkte: Καῖσαρ οὕτω καταστρατηγηθεὶς ἀπεχώρησεν. Octavian, nicht ahnend, daß an den wie zum augenblicklichen Angriff gespreizten Rudern kein Mann sitze, und die Schiffe also zu jedem Manövrieren unfähig sein, ließ sich täuschen und zog zurück. So ist also Plutarch's Erzählung Ant. c. 63. (vgl. Dio Cass. L, 13.) ein vollständiger Commentar zu unserer Stelle, der portus ist die schmale Einfahrt in den ambrakischen Busen im Gegensatz gegen die offene See, wohin Octavian die Schiffe gern gelockt hätte, die einzige Bewegung, welche dieselben machten, war eine Bewegung Aktium auf dem linken Flügel zu decken.

Indem aber der Dichter so die schmählichen Verhältnisse, welche die Gegner des Römernamens unwürdig machen, darstellt, hat er zugleich gezeigt, welche Gefahr von dem römischen Reiche abgewandt sei, und so ist der Jubel über den Sieg gerechtfertigt, zu dem er nun mit dem Beginn der zweiten Strophe übergeht:

Io, Triumphe, tu moraris aureos
Currus et intactas boves!
Io, Triumphe, nec Iugurthino parem
Bello reportasti ducem,
Neque Africanum, cui super Carthaginem
Virtus sepulcrum condidit.

Quasi deum, sagt Porphyrion, invocat triumphum. Aber Triumphus ist nicht bloß quasi deus: er erscheint auf Münzen, er ist eine Gottheit. Preller Röm. Myth. S. 614. sagt, der Kopf des Triumphus sei dem des Honos ähnlich, aber weniger knabenhaft. Er gehört in gewisser Weise zu jenen Genien, von denen Preller S. 45 sagt, daß sie nicht sowohl eine eigene Persönlichkeit haben, als sich mit gewissen Functionen des Lebens identificieren; aber der Triumphus hat auch eine besondere Beziehung zum Jupiter Triumphator und man irrt wohl kaum, wenn man annimmt, daß er sich zu demselben nicht viel anders verhält als Jupiter fulgur zu Jupiter fulgurator (Preller S. 170.) d. h. daß Triumphus einer von Jupiters Beinamen war, deren derselbe nach Varro 300 hatte. Tertullian I, 10. Preller Röm. Myth. S. 51. Heffter Rel. d. Gr. u. Röm. S. 486. Mit der Zeit aber war er dann zu einem Diener desselben geworden, der den siegreichen Feldherrn auf das Capitol führt, damit er auf Jupiter Triumphators Knie den Siegeslorbeer niederlege. So Hartung Rel. d. Römer, II, S. 19. „Triumphus, ob es gleich dem griechischen θρίαμβος, sowie ovatio „dem εὐαν entspricht, ist demnach ein der römischen Sprache von der frühesten Zeit „angehöriges Wort. Der Ruf Io Triumphe kommt bereits im Liede der Arvalbrüder „vor." — Was die Griechen in ihrem Dionysos, dem Ueberwinder des Erdkreises, suchten, das haben die Römer in Jupiter; denn eine Anlehnung von Namen und

Function an Bacchus sucht schon Varro L. L. V, 7. p. 69. Bip. Sic triumphare appellatum, quod cum imperatore milites redeuntes clamitant per urbem in Capitolium eunti: Io, triumpe, io, idque a θριάμβῳ Graeco Liberi patris cognomento potest dictum esse. Vgl. Diod. Sic. IV, 5. Θρίαμβον δὲ αὐτὸν ὀνομασθῆναί φασιν ἀπὸ τοῦ πρῶτον τῶν μνημονευομένων καταγαγεῖν ἀπὸ τῆς στρατείας θρίαμβον εἰς τὴν πατρίδα, τὴν ἐξ Ινδῶν ποιησάμενον ἐπάνοδον μετὰ πολλῶν λαφύρων· Es ist aber der römischen Religion eigen den Beinamen der Gottheit mit Unterdrückung des Hauptnamens zn nennen (Heffter S. 434. Preller S. 44.), der sich dann allmählich losriß und mehr und mehr zu einer selbstständigen Gottheit gestaltete. Diese Selbstständigkeit erhellt auch aus dem Rufe io, Triumphe, denn auf Io folgt regelmäßig der Name des angerufenen, mit dem es nicht zur Einheit verschmilzt: Sil. Ital. IV, 781. Clamat, io, conjux, huc signa refer. Ovid. A. A. II, 1. Dicite, io, Paean, et io bis dicite Paean. Plautas Casina IV, 3, 3. Ovid. Met. V, 625. Mart. IX, 2. Clamant ecce mei Io, Saturnalia, versus. Des Triumphus Aufgabe ist es mit Wagen und Opferstieren den triumphierenden Feldherrn einzuholen. Wenn, wie Preller vermuthet, S. 205. A. 2. die Tunica palmaris und Toga picta des triumphierenden Feldherrn vom Capitolinischen Tempel aus verabfolgt wurden, so läßt sich aus unserer Stelle schließen, daß es mit dem Triumphwagen eben so war, und daß der Triumphierende an seinem Ehrentage mit den Kleidern des Jupiter O. M. angethan in der im Sacrarium des Capitol bewahrten tensa des Jupiter eingeholt wurde. Preller S. 198. Vortrefflich ist dessen Bemerkung über die Bedeutung des Triumphes, daß er kein bloßes militärisches, sondern zugleich ein religiöses Schauspiel war, eine Verherrlichung des höchsten Gottes auf der capitolinischen Burg, eine Erfüllung der Gelübde, die der in den Krieg ziehende Feldherr dem Götterfürsten im Namen des Staates dargebracht habe. Liv. XLV, 39. Diis quoque, non solum hominibus debetur triumphus. Consul proficiscens praetorve paludatus cum lictoribus in provinciam et ad bellum vota in Capitolio nuncupat. Victor perpetrato eodem in Capitolio triumphans ad eosdem deos, quibus vota nuncupavit, merita dona populi Romani traducit. Hat also der Triumph in sich eine Beziehung auf Jupiter und erklärt sich das moraris aureos currus durch die Beziehung auf die tensa desselben, so hat doch der Dichter absichtlich nicht den Terminus technicus traducere gebraucht, denn dasselbe bezeichnet die Functionen des triumphierenden Feldherrn, der vor den Augen des Volkes vorüberführt, was ihm Gott gegeben; hier aber ist der Triumph nicht in Beziehung auf das schauende Volk, sondern auf die den Dank empfangende Gottheit gedacht, welcher Feldherr und Heer wohlbehalten zugeführt und vorgestellt werden, und dafür paßt vortrefflich der Ausdruck reportare. Wenn Ausleger an demselben Anstoß genommen, indem sie ein dorso oder collo ergänzten, so ist das ihre

Schuld, denn es lag nahe sinu et amplexu reportare zu wählen. Von der bloßen Einfahrt auf dem Triumphwagen kann freilich reportasti nicht gesagt sein, da der Gott angeredet ist; näher kommt schon Cic. de lege agrar. II. § 60. praedam ad decemviros tanquam dominos reportare, aber in Wahrheit erscheint der Sieger wie auf Götterarmen getragen. — Durch V. 23—26 zieht Horaz eine Parallele zwischen dem Sieger über die Aegypter und den drei Siegern, welche afrikanische Provinzen gewonnen haben (vgl. Dillenburger), Q. Metellus Numidicus, der 746, C. Marius, der 749 am 1ten Jan. und Scipio Africanus Aemilianus, der 707 triumphiert hatte. Daß der letztere hier gemeint ist, nicht der ältere, kann nicht zweifelhaft sein, da Horaz den ältern nie, den jüngern mit der in unserer Epode ziemlich gleichzeitig geschriebenen Satire II, 1. zweimal V. 17 und 72 erwähnt. Die von Bentley verworfene Lesart Africano hat mit Unrecht in neuerer Zeit wieder Vertheidiger gefunden an Düntzer und Ritter. Bentley hatte sich mit Recht der von den besten Handschriften vertretenen aber von Aldus Manutius stillschweigend beseitigten Lesart Africanum angenommen und sie festgestellt durch die Bemerkung, daß dem Jugurthinischen Krieg ein punischer und nicht ein afrikanischer hätte gegenübergestellt werden müssen, und daß zweitens ohne das Nomen proprium Africanum dem Satze, cui virtus super Carthaginem sepulcrum condidit, die nothwendige Beziehung fehlen würde. Die andere Lesart stammt offenbar nur daher, daß die Stellung des bello Jugurthino glauben machte, daß dazu sich ein Gegensatz finden werde, während sie dadurch erklärt werden mußte, daß es die zwei Triumphatoren in diesem Kriege Metellus und Marius zusammenfaßt: wer weiß, ob nicht der Dichter durch sein Africanum andeuten wollte, daß Rom bald einen Aegyptiacus haben werde? Muß man aber hierin Bentley beistimmen, so ist das doch anders mit der Deutung, die er den folgenden Worten geben will: cui Virtus sepulcrum condidit majus clariusque ipsa Carthagine, unter welchem sepulcrum er die Annalen des Ennius verstehen will. Wohl kann die Ilias (condita) ein sepulcrum Hectoris, Lucans Pharsalia das des Pompejus genannt werden, nicht aber Carthago ohne Hinzufügung des deleta ein Grabmal des Scipio: das nicht existierende (und das war Carthago durch Scipio, und das später aufgebaute geht ihn nicht an) kann ja nicht Grabmal sein. Vielmehr ist Carthago hier im Gegensatze gegen die Virtus die sepulcrum condens: durch ihren hartnäckigen Widerstand hat sie nur zu seiner größeren Verherrlichung beigetragen; aber sie hat nicht allein ihm ein Grabmal gesetzt, seine anerkannte Geistesgröße und Tüchtigkeit hat ihm ein zweites und größeres Denkmal gestiftet als jener Riesenkampf. Man könnte freilich zweifelhaft sein, ob super Carthaginem nicht bloß sei = praeter, wie es bei Tacitus so oft erscheint: Ann. XV, 72. Tigellinum et Nervam ita extollens, ut super triumphales in foro imagines apud palatium quoque eorum effigies sisteret. —

I, 59. Arminium super insitam violentiam rapta uxor, subjectus servitio uterus uxoris vecordem agebant, oder ob man es mit Bentley zu deuten hat altius et diuturnius sepulcrum. Für das letzte scheinen mir zwei von Bentley bereits beigebrachte Stellen zu sprechen Silius Ital. IV, 128. Nam tibi servantur, ni vano cassa volatu mentitur superos praepes, postrema subactae fata, puer, Libyae et majus Carthagine nomen, und Statius Silvae II, 7, 70. Tu Pelusiaci scelus Canopi deflebis pius et Pharo cruenta Pompejo dabis altius sepulcrum, in denen ich eine Nachahmung unserer Stelle zu erblicken glaube. Super ist nicht bloß die Präposition des Uebertreffens, sondern auch des Ueberbietens, Virg. Aen. IX, 283.: Te super omnia dona unum oro, d. h. unum, quod superet omnia dona, VIII, 303. Super omnia Caci Speluncam adjiciunt, d. h. Caci speluncum reliquis omnibus majorem. Nägelsb. Stilistik § 75. c. Plato de re p. VI, 509. A. ὑπὲρ ταῦτα κάλλει ἐστί.

Jene Aeußerung, daß das von der Virtus errichtete Denkmal höher sei und herrlicher als das des besiegten Carthago ist nicht etwa eine spielende Hindeutung auf den von Scipio erbauten Tempel der Virtus, Preller S. 613., sondern indem sich der Dichter damit zu Ciceros Satze bekennt de off. I, 74. multae res exstiterunt urbanae majores clarioresque quam bellicae und § 79. honestum illud, quod ex animo excelso magnificoque quaerimus animi efficitur non corporis viribus, bringt er der von Freund und Feind anerkannten Geistesgröße des Scipio die glänzendste Huldigung dar; sein Ruhm habe einen festeren Grund als seine Thaten vor Carthago; die Virtus selber habe ihn höher geehrt. — Durch diese Auffassung entgehen wir den Schwierigkeiten, in welche sich alle verwickelt haben, welche super local fassen wollten, sowohl die, welche ein Denkmal des Scipio auf dem Aschenhaufen der Stadt verstanden, als die, welche auf Berges- oder Himmelshöhen dafür eine Stätte suchten, die sich nicht finden wollte, bis zu Acron hin, der sich mit einer Legende hilft, die er wahrscheinlich selbst erfunden hat.

Höher als durch die Zusammenstellung mit Scipio konnte Horaz den Sieger von Aktium nicht ehren: die Gedankenreihe bricht also mit innerer Nothwendigkeit ab; von dem Sieger wendet sich der Dichter zu den Folgen seines Sieges. Er ist vollständig; der Feind verschwunden, rath- und hoffnungslos. So wechselt mit dem Beginn der zweiten Antistrophe abermals den Ton, wird männlich, zuversichtlich, siegsgewiß, wie es der dorischen Tongattung beikommt; gibt zugleich aber in dieser Siegesgewißheit die Antwort auf das Quando des Anfangs, daß der Kampf im wesentlichen entschieden, die Zeit zu Siegesfesten da sei [1]).

---

[1]) Gefeiert ist das Siegesfest nie. Carm. I, 37, 5.: antehac nefas depromere Caecubum.

Terra marique victus hostis punico
Lugubre mutabit sagum.
Aut ille centum nobilem Cretam urbibus
Ventis iturus non suis,
Exercitatas aut petit Syrtes noto,
Aut fertur incerto mari.

Die Wichtigkeit, welche diese Verse für die Feststellung der Abfassungszeit haben, ist bereits oben hervorgehoben worden, hier will ich nur noch hinzufügen, daß mir das exercitatas Syrtes noto auf die Aquinoctialstürme oder die Novemberstürme zur Zeit des pronus Orion III, 27, 8. I, 28, 21. zu gehen scheint. Da aus den letzten 4 Versen auf das bestimmteste hervorgeht, daß man noch keine Nachricht hatte, wohin sich Antonius und Kleopatra gewendet, so dringt sich Lachmanns Conjectur mutabit fast mit Nothwendigkeit auf, wie sie denn auch von Haupt, Meinecke, Dillenburger, Linker aufgenommen ist, denn daß der Gegner Trauerkleider angelegt habe, konnte man ja nicht wissen: das thut man doch nicht gleich nach verlorener Schlacht. Zu dem terra victus gibt uns Dio C. L, 13. und 14. die Erklärung, daß Antonius in zwei Reitergefechten eine Schlappe von Octavian erlitten habe, was ihn bestimmt habe die Theilung des Heeres aufzugeben und sein Lager auf den Süden des Meerbusens zu beschränken. Ueber des Antonius weitere Pläne stellt der Dichter dann drei Vermuthungen auf, daß er suchen werde zu retten, was möglich sei, und darum Creta besetzen, natürlich um Kleinasien zu halten, Aegypten zu decken; oder daß er alles verloren gebe und nur an Flucht und persönliche Rettung denke; oder daß er überrascht von dieser Niederlage völliger Rathlosigkeit verfallen sei. Aber gleich dem ersten dieser Pläne, daß er suchen werde Creta's sich zu versichern, des reichen und durch seine Lage gegen Aegypten, Kleinasien und den Archipelagus gleich werthvollen, um dessen Besitz die Ptolemäer so oft gekämpft hatten, stellt er ein ungünstiges Prognostikon: kein günstiger Wind werde ihn dahin führen, ventis iturus non suis, vgl. Ovid. Trist. III, 5, 4. Nave mea vento forsan eunte suo. Metam. XIII, 195. Orba suis essent etiamnum lintea ventis. Die Worte dürfen schwerlich buchstäblich gefaßt werden, sondern wie ventus bei Cicero häufig bloß das fördernde und die Richtung bestimmende ist, so prophezeiht der Dichter dem Antonius, daß er dort wenig Sympathien finden werde, vgl. Cic. pr. Cluent. 47. § 130. Verum omnes intelligimus in istis subscriptionibus ventum quendam popularem esse quaesitum. § 77. omnes rumorum et concionum ventos. ad fam. II, 6. Eorum ventorum quasi quidam gubernator, in Pison. 9. § 21. alios ego vidi ventos, alias prospexi animo procellas. Ich halte die Worte für eine Hindeutung auf geringe Sympathien der Cretenser für Antonius, der einen Theil der Insel den Kindern der

Kleopatra zugewandt hatte. Düntzer und Obbarius möchten das ventis iturus non suis von einer Feindschaft der Götter fassen; aber der Gedanke scheint mir nicht motiviert. Das haud numine nostro, welches Obbarius vergleicht, trägt einen anderen Begriff hinein. Man muß wohl vor allen Dingen auf den Gegensatz von Creta und den Syrten achten und auf die beiden beigelegten Prädicate, und da erscheinen die Syrten als noto exercitatae, als ein eben so werthloser Besitz, als Creta werthvoll durch das centum urbibus nobilis: der Wind der cretensischen Sympathien wird seine Segel nicht schwellen.

Und nun erhebt zu jubelndem Schlusse der Chor den Epodus, auffordernd zu Humpen zu greifen, durch den Sorgenbrecher Valet zu sagen aller Angst und Bekümmernis für Octavians Erfolge.

Capaciores affer huc, puer, scyphos,
Et Chia vina aut Lesbia,
Vel quod fluentem nauseam coerceat,
Metire nobis Caecubum;
Curam metumquc Caesaris rerum juvat
Dulci Lyaeo solvere.

Der Epodus zählt zwar mit der zweiten Strophe und Antistrophe gleich viele Verse, doch ist das eine Form, die bei Horaz nicht unerhört sein dürfte. Daß es eben doch ein Epodus ist, erhellt aus der Nothwendigkeit für den bacchantischen Jubel hier wieder phrygisches Tongeschlecht anzunehmen, da wir ja ein drittes, etwa das lydische, vor uns haben müßten, wenn von einem Gegensatz dreier Strophen die Rede sein sollte; doch die Frage ist untergeordnet, so wenig wie wir von den Tongeschlechtern wissen. Der Schwerpunkt fällt ja natürlich anf den Schluß; dieser aber lautet höchst auffallender Weise: Vino juvat solvere curam; man sollte vielmehr denken, daß Furcht und Sorge durch die Schlacht bei Aktium beseitigt sei. Aber solvere juvat hat, und das ist, so unbedeutend es scheint, für die Auffassung des Ganzen von Wichtigkeit, eine doppelte Bedeutung: als cum jucunditate solvimus, kann es gesagt sein sowohl im Hinblick auf die überwundene als auf die zu überwindende Schwierigkeit, und heißt hier etwas anders, als wenn Teucer, statt nunc vino pellite curas, gesagt hätte: juvat curas pellere vino: es bedeutet vielmehr juvat, quod jam curas vino solvere iisque finem imponere licet. Freuen wir uns, im Weine die Sorge zu lösen. Mit Unrecht hat man die Worte für eine Aufforderung gehalten sich in fröhlichem Zechen die Sorge aus dem Sinne zu schlagen: das paßt ja gar nicht zu der vorliegenden Situation, die Worte können vermöge des Zusammenhangs nur ein freudiger Dank und Anerkennung sein, daß die Sorge nun ein Ende habe, und die capaciores scyphi werden nicht gefordert für einen Umtrunk, der gehalten, sondern für

einen Haupttoast, der ausgebracht werden soll. Die Sitte, den Freunden, Geliebten allem, was augenblicklich Herz und Sinn bewegte, Becher darzubringen, kennen wir ja schon aus Carm. III, 19, 11. hinreichend: so soll hier der Verabschiedung der Sorge um Cäsars Geschick ein Becher dargebracht werden, und dazu fordert der Dichter größere Humpen statt der gewöhnlichen Schalen, wie wir wohl bei solcher Gelegenheit nach Rheinwein oder Champagner rufen. Es ist also nicht ein wildes Zechen, wozu der Schluß unsres Liedes den Anlauf nimmt, sondern eine begeistert ausgebrachte Gesundheit, und das ist besonders von Wichtigkeit für die Würdigung der beiden mittleren Verse, gegen welche Hofmann Peerlkamp Einwendungen erhoben hat, und zwar, wenn dieselben heißen, was er meint, mit vollem Recht. Er bezieht sie, freilich mit allen übrigen Auslegern, auf die Sitte des vomitus bei den Römern und tadelt, wenn auch bereit dem Ländlichsittlich Rechnung zu tragen, das unnöthige Herbeiziehen eines doch immer widrigen Bildes, auch dem Römer widrig, wie Cicero de fin. II, 8, 23. zeigt: Nolim enim mibi fingere asotos, ut soletis, qui in mensam vomant et qui de conviviis auferantur crudique postridie se rursus ingurgitent. Und, fährt er fort, nicht bloß die nausea führe Horaz uns vor, sondern selbst eine nausea fluens; das sei nicht möglich: diese Verse könnten nicht von Horaz sein. Er faßt offenbar nausea fluens wie Serm. I, 7, 28. salso multoque fluenti, und I, 4, 11. quum flueret lutulentus, wonach eine nausea fluens ein überwallender Eckel sein würde. Das ist aber ein gar unklares, wenig bezeichnendes Beiwort: ich glaube nicht, daß Horaz sich ein solches erlaubt hätte. Düntzer dagegen möchte umgekehrt fluens fassen = effluens, der schwindende Ueberdruß. Er ist aber nicht allein den Beweis schuldig geblieben, daß fluens für effluens stehen könne, sondern auch die Nachweisung, woher im Fortgang des Trinkens das Schwinden des Ueberdrusses kommen solle. Besser, aber freilich nicht mit Sicherheit deutet das Wort Acron, indem er der richtigen Erklärung imminentem eine falsche aut potu nimio profluentem folgen läßt, welche freilich Obbarius und auch Peerlkamp grade herangezogen haben. Der Chor fordert für die Gesundheit, die das eigentliche Motto des Tages ist, größere Kelche und einen edleren Wein, zuerst süßen Chier oder Lesbierwein, corrigiert sich dann aber selber und zieht den Cäcuber als εὔτονον καὶ πρηκτικόν (Athen. I, 21.) austerum (Porphyrion) vor, ne qua ex potu redundet (fluat) nausea. Nicht von einem Eckel, der da ist, singt der Dichter, sondern von der Entfernung des Gedankens an einen Widerwillen, welcher beim Ergreifen der Pocale auftauchen könne, an die nausea imminens: (oder miß uns lieber Cäcuber ein, der sich ergebenden Widerwillen beseitige. Der Cäcuber soll verständig genossen werden: metire nobis Caecubum, was Obbarius richtig auf die Mischung des Weins bezieht. So allein ist vel zu begreifen, welches nicht den vorhergenannten beiden Weinen einen dritten an die Seite, sondern an deren Stelle

einen zweckmäßigeren setzt, denn sonst müßte es aut heißen; eben so steht aber vel Epist. I, 5, 6. sin melius quid habes, arcesse, vel imperium fer. Hast du selbst etwas besseres, so gib's her; doch nein, laß dir lieber mein Gebot gefallen. Wie hier Horaz, so sagt Cicero Att. IV, 13. Res fluit ad interregnum, de fin. II, 24. ratio bonorum fluit ab ipso capite, pro Marc. 8. Omnia quae dalapsu jam fluxerunt. Ovid. ex Ponto IV, 2, 14. Carmen fluit. Seneca Ira. 3. proposita fluunt. Horaz C. III, 6, 20. clades fluxit in patriam, sie ergibt sich für das Vaterland. Mart. IX, 42. Cedentes ramos, silvamque fluentem, das nachgebende Laub, Cic. Off. I, 90. Res prosperae et ad voluntatem nostram fluentes.

Und nun zum Schluß noch etwas vielleicht individuelles. Ich hoffe in dem Obigen nachgewiesen zu haben, daß die Epode strophisch ist, und gewiß ist diese Ode nicht die einzige für musicalische Aufführung bestimmte: ein neuer Grund dem Strophischen in Horazens Gedichten nachzufragen. So lange ich dies Gedicht nicht unter dem obgedachten Gesichtspunkte betrachtete, machte es auf mich einen peinlichen Eindruck. Es erschien mir in der ersten Antistrophe vieles fast als trockene geschichtliche Prosa, und wieder der Enthusiasmus der zweiten Strophe so gemacht und forciert, daß ich das Gedicht mit meiner Vorstellung von der Dichtergröße des Horaz kaum zu vereinigen wußte. Ganz anders jetzt. Ist das mehr als Einbildung oder Idiosyncrasie? Dillenburger und C. W. Nauck haben sich gewiß in ihren Ausgaben auch dadurch ein Verdienst erworben, daß sie die strophische Ordnung bei Horaz, wo sie eben einfach ist, anerkannt und angedeutet haben. Weiter zu gehen verbot ihnen allerdings die Bestimmung ihrer Ausgaben für die Schule. Aber man würde sich sehr irren, wenn man meinte, daß strophische Ordnung nicht vorhanden sei, wo sie sich nicht durch ein zweimal drei oder zweimal vier aussprechen läßt, vgl. Philol. XII, S. 238. über die fünfte Epode. Die Gesammtzahl der nicht strophischen Gedichte des Horaz wird sich nicht über 20 belaufen, und eine gründliche Forschung wird uns eine meisterhafte Architektonik zeigen. Aber sie wird mehr thun: sie wird der Interpretation wesentlichen Vorschub leisten; manches Asyndeton wird sich erklären, weil eben am Anfang einer Strophe keine Verbindung möglich war; mancher als schwach und lahm angezweifelte Vers wird gerechtfertigt dastehen, weil er weniger auf das ganze Lied als auf die Strophe, die er abschließt, wird bezogen werden. Nicht minder wird sich daraus ein Moment für die Interpretation des Einzelnen und oftmals für die Kritik eine Basis gewinnen lassen. Freilich leicht ist die Arbeit nicht und manche Behauptung derer, welche bereits diesen Gesichtspunkt verfolgen, wird zu modificieren sein. So ist die Ordnung des Carmen Säculare künstlicher als Nauck und Dillenburger meinen. Nicht sechsmal singen die Knaben und sechsmal die Mädchen, sondern eine aufmerksame Beachtung des Inhaltes wird lehren, daß die Reihe beide Theile nur dreimal trifft, und

jeder das erstemal eine, dann zwei und zuletzt drei Strophen vorträgt. Der Mesodus bildet eine Strophe, die Einleitung 2, den Schluß 4 Strophen. Ebenso ist der Bau von Carm. I, 12. wohl künstlicher als Trompheller in seiner Gratulationsschrift an die Universität Jena annimt: es sind zwei ungleiche Strophenpaare, jedes mit einem Epodus und nicht 5 × 3 Strophen mit einer eben so wunderlichen als unerklärlichen Versetzung. Das den tiefen Frieden des geschlossenen Janus athmende Lied besteht aus 3 Strophen der Frage, wer Gegenstand desselben sein solle, ob Gott Heros oder Menschenkind, denen 3 Strophen des Götterpreises entsprechen, worauf im zweistrophigen Epodus der erste Theil mit dem Lob des Hercules und des Dioskuren abschließt, ich dächte, im Hinblick auf Augustus glückliche Rückkehr aus den spanischen Kämpfen. Dann beginnt der Preis der stolzesten Heldengestalten Roms in 2 sapphischen Strophen, denen die Antistrophe von gleicher Länge die Gründe der früheren und die Hoffnungen auf die künftige Heldengröße entgegenstellt, worauf ein dreistrophiges Gebet als Epodus das Ganze abschließt. Es ist eine Täuschung, wenn man in der zweiten Strophe (V. 33—40.) Mangel an Ordnung hat finden und sie darum Horaz absprechen wollen. Die Namenordnung ist nur keine chronologische, sondern der Dichter hat paarweise die Muster der hervorstechenden Römertugenden, schöpferische Regentengröße, Römerstolz, Ueberzeugungsfestigkeit und Pflichttreue zusammengestellt.

Von äußeren Hülfsmitteln verlassen, sind wir bei dieser Untersuchung freilich auf die eigne Aufmerksamkeit und Umsicht allein angewiesen, und bei einzelnen Gedichten werden sich verschiedene Ansichten entgegentreten können, aber abgelehnt und als Hirngespinst kann man die Frage unmöglich verwerfen: es wäre wohl über manche Strophe des Horaz der Stab nicht gebrochen worden, hätte man diesen Gesichtspunkt nicht verabsäumt. Hat also der Scharfblick meines Freundes, Herrn Prof. Müllenhoff in Berlin, in den Elegieen des Properz das Strophische erkannt und nachgewiesen, streben die Kenner und Freunde des Aeschylus durch Aufdeckung des strophischen Baues für Ergründung seiner Werke eine neue Erkenntnißquelle zu eröffnen, was säumen wir auch dem Horaz sein Recht angedeihen zu lassen?



4